

RUDOLF GOLDSCHEIDS MENSCHENÖKONOMIE

Biopolitik und soziale Revolution

Katharina Neef

Das Bemerkenswerteste an einer Betrachtung Rudolf Goldscheids im Kontext des Revolutionsgeschehens von 1918/19 und der Imaginationen des *Neuen Menschen* im Zusammenhang dieser Umwälzungen ist – das Nichts.¹ Während dieser Topos in den Revolutionsjahren und im Nachgang eine geradezu allgegenwärtige Präsenz feierte, schwieg sich der Privatgelehrte Goldscheid hierzu aus. Dabei war er zum Einen ein reger Teilnehmer der gesellschaftlichen Kreise, die mit am intensivsten vom Umsturz und der Neugeburt aller Dinge, allem voran des Neuen Menschen, träumten – des Wiener spätreformerischen Milieus (Friedrich Stadler), der multip-len Szene sozial- und lebensreformerischer Organisationen, die sich im späten 19. Jahrhundert im gesamten deutschsprachigen Raum gegründet, in den Monarchien mitunter mehr schlecht als recht etabliert hatten und nun in den nachfeudalen Systemen der Nachkriegsgesellschaften ihre Stunde gekommen zu sehen glaubten. Der Privatier Goldscheid war in einigen dieser Organisationen und Bewegungen involviert und als Funktionär aktiv; sein reges Mitwirken am Diskurs des Neuen Menschen erscheint hier (den Handlungslogiken der Gesellschaften und Bünde folgend, denen an der Produktion öffentlicher Aufmerksamkeit und anerkannter Expertise lag) zumindest naheliegend. Zum anderen war Goldscheid der Begründer der *Menschenökonomie*, einer wertpositiven ökonomischen Programmatik, die er als wissenschaftliche Disziplin in die akademische Welt und als technologische Handlungsgrundlage ins politische Feld implementieren wollte. Beide Ziele operieren mit einer grundlegenden Reform der bestehenden Gesellschaftsordnung, die Auswirkungen auf den Menschen haben würde – es war gleichsam Goldscheids Tagesgeschäft, den Neuen Menschen und/oder sein Habitat zu definieren und zu gestalten.

Sein Schweigen zum *homo novus* ist also damit in einem solchen Maße verwunderlich, dass es Gegenstand der folgenden Betrachtungen sein soll. Dazu gilt es, zuerst das ihm eigene Maß an Aktivitäten aufzuzeigen, um dann die Leerstelle des Neuen Menschen zu diagnostizieren und zu kontextualisieren – und so das vielfältige Panorama auf die Revolutionshoffnungen der Jahre 1918/19 um eine weitere Perspektive zu erweitern.

1 Grundlage der folgenden Ausführungen ist Neef (2012): Entstehung der Soziologie. Ich danke zudem Alexander Wierzock für seine produktiven Hinweise und Rückfragen.

1. BIOGRAFISCHE VERORTUNG

Die biografische Rahmung Rudolf Goldscheids kann kurz bleiben: Die Eckdaten sind allgemein verfügbar und genaueren Aspekten aus Leben und Werk widmeten sich in den vergangenen Jahren gleich mehrere Publikationen.² In aller gebotenen Kürze und fokussiert auf die konkrete Fragestellung ist festzuhalten: Goldscheid wurde 1870 in eine gut situierte Wiener Familie hineingeboren. Eine Erbschaft ermöglichte es ihm bereits in jungen Jahren, ein Rentiersdasein mit bürgerlicher Lebenshaltung ohne Zwang zur Erwerbsarbeit zu führen. Damit zur freien Arbeit befähigt, wirkte Goldscheid im Laufe seines Lebens als Mitarbeiter und Funktionär verschiedener sozial- und lebensreformerischer Projekte, doch trat er nie als deren Finanzier in Erscheinung. Da diese Vereinigungen beständig auf der Suche nach Unterstützern und Mäzenen waren, lässt sich schließen, dass Goldscheids Finanzmittel ausreichend, aber nicht überreichlich vorhanden waren – und dass dies auch bekannt gewesen sein muss.

Die aktive politische und reformerische Arbeit ist als wesentlicher Aspekt eines bildungsbürgerlichen Habitus zu sehen, der im Falle Goldscheids seinen Ausgang sowohl in anfänglichen literarischen Ambitionen als auch in seinen philosophischen Studien an den Universitäten in Wien und Berlin nahm. Obgleich er das Studium nicht formal abschloss, war er in der Performanz des Gelehrten offenbar glaubwürdig: So wiesen ihn seine recht umfangreichen, mehrheitlich theorielastigen Monografien als intellektuellen Autoren aus;³ so wurde er in Buchbesprechungen oder Berichten regelmäßig als „Dr. Goldscheid“ und im Einzelfall sogar als „Prof. Goldscheid“ bezeichnet.⁴ In den Gelehrtenkalendern der Zwischenkriegszeit firmiert Goldscheid als Privatgelehrter, Soziologe und Philosoph bzw. Kulturphilosoph; die Publikationspraxis dieser Kompendien legt nahe, dass es sich dabei um Selbst-

- 2 Monografisch zu nennen sind: Witrissal (2004): Soziallamarckismus; Mikl-Horke / Fritz (2007): Goldscheid; Peukert (2010): Goldscheid; Exner (2013): Soziologische Gesellschaft. Hinzu treten an Artikeln bzw. Sammelbänden: Fleischhacker (1996): Wandel generativer Verhaltensmuster; ders. (2000): Goldscheid; Ash / Stifter (2002): Wissenschaft; Bröckling (2003): Menschenökonomie; Mikl-Horke (2004): Weber und Goldscheid; Exner (2008): Briefwechsel; Neef (2009): Goldscheid; Stekeler-Weithofer et al. (2011): An den Grenzen; Neef (2014): Sozialenergetik und Menschenökonomie.
- 3 An Monografien sind zu nennen: Goldscheid (1902): Ethik; Ders. (1905): Grundlinien; Ders. (1908): Entwicklungswertökonomie; Ders. (1911): Höherentwicklung. An z. T. umfangreichen Artikeln tritt hinzu: Ders. (1907): Richtungsbegriff; ders. (1908): Geschichtswissenschaft; ders. (1909): Mikrohistorik; ders. (1911): La principe; ders. (1913): Kulturperspektiven; ders. (1914): Soziologie.
- 4 Die Stellen sind versammelt in: Neef (2012), Entstehung der Soziologie, S. 107. Damit sei keinesfalls eine Betrugsabsicht unterstellt. Ganz im Gegenteil findet sich in den Quellen keine Selbstbezeichnung. Vielmehr wird argumentiert, dass Goldscheid der Rolle des Gelehrten habituell offenbar perfekt entsprach – sowohl im Lichte seiner Schriften als auch bei persönlicher Begegnung.

kategorisierungen handelt.⁵ Als Privatgelehrter konnte er also durchaus in akademisch geprägten Netzwerken reüssieren, war sein Status als Gelehrter hier zuerst einmal unhinterfragt.

Gleichzeitig ist festzustellen, dass er in den universitären philosophischen und sozialwissenschaftlichen Zirkeln ein Außenseiter blieb.⁶ Zwar zeitigten seine akademischen Anbindungsversuche durchaus Erfolge, doch konnten diese nie verfestigt werden: So wurde er 1914 Vorstandsmitglied der Deutschen Gesellschaft für Soziologie (DGS), wäre Tagungsausrichter der neunten Konferenz des Institut International de Sociologie (IIS) in Wien gewesen (hätte nicht der Ausbruch des Weltkrieges diesen verhindert) und richtete letztlich den Fünften Deutschen Soziologentag 1926 in Wien aus.⁷ Als Eintrittskarte in die soziologischen Netzwerke der Zeit fungierte offenbar seine Tätigkeit als Gründer und (Langzeit-)Präsident der Wiener Soziologischen Gesellschaft seit 1907, zumindest wird diese Funktion in den Mitgliederlisten des IIS vermerkt. Als Goldscheid 1932 starb, würdigte ihn Ferdinand Tönnies, der Präsident der DGS, mit einem umfangreichen Nachruf, der seinen „Verdiensten um die neuere Entwicklung der Soziologie“ breiten Raum gab, zugleich bemerkte Tönnies aber auch, dass die Fülle seines soziologischen „Wissens und Denkens [...] wohl nicht in weiten Kreisen außerhalb Wiens [...] und außerhalb anderer freidenkender Kreise Österreichs bekannt geworden“ sei.⁸ Zeitgenössische kritische Bemerkungen über Goldscheid führen nie seine Amateurhaftigkeit ins Feld, sondern gründen eher in inhaltlichen oder strategischen Differenzen.⁹ In der akademischen Soziologie ist er heute weitgehend vergessen; jüngst wurde er allerdings ein Gegenstand der Soziologiegeschichte.¹⁰

2. GOLDSCHIED IM DEBATTENZUSAMMENHANG DES NEUEN MENSCHEN

Diese Erläuterungen zur akademischen Anbindung lassen die Frage nach der thematischen Einordnung Goldscheids innerhalb dieses Bandes aufkommen. Als Gelehrter passt er durchaus in den Debattenzusammenhang des Neuen Menschen – als

5 Degener (1922): Wer ist's?, S. 343: „Priv.-Gel.“ Wininger (1927), Jüdische National-Biographie, S. 494: „Privatgelehrter“. Kürschner (1931), S. 376: „Soziologie, Privatgelehrter“. Encyclopedia Judaica (1931), S. 609: „soziologischer und kulturphilosophischer Schriftsteller“.

6 Exner (2008): Briefwechsel, S. 130f. und 146f.

7 Vgl. Dörk (2017): Die frühe Geschichte.

8 Tönnies (1998): Goldscheid, S. 308.

9 Siehe hierzu einen Brief Max Webers an Lujo Brentano, 2. Aprilhälfte 1909: Nachdem er ihm die Pläne betreffend der DGS erläutert hat, schließt Weber: „Ich nehme an: so töricht, wie nach dem anscheinend etwas konfuse[n] Mitteilungen Dr. Goldscheids, erscheint Ihnen die Sache jetzt doch nicht mehr.“ Weber (1994): Briefe 1909–1910, S. 108. Allerdings stratifiziert Gudrun Exner den Umgang mit ihm doch deutlicher und analysiert aus dem Briefverkehr Ernst Machs, dass dieser Goldscheid weniger als Kollegen denn als Schüler adressierte. Exner (2008): Briefwechsel, S. 146.

10 Vgl. Mikl-Horke (2004): Weber und Goldscheid.

Menschenökonom kann er durchaus als Vordenker des Neuen gelten. Gleichzeitig kann die Menschenökonomie auch als politischer Anwurf gesehen werden. Denn die Verortung im Spannungsfeld zwischen politischem und (sozial)wissenschaftlichem Feld spiegelt sich in der gesamten Biografie Goldscheids und in den Einschätzungen bzw. der Literatur über ihn wider: Ist Goldscheid als Soziologe und Wissenschaftler oder als politischer Aktivist zu thematisieren? Handelt es sich bei seinen Konzepten der Menschenökonomie und Finanzsoziologie um wissenschaftliche Modelle und Theorien oder um politische Programme und Instrumente? Eine eindeutige Antwort lässt sich nicht geben, Person und Werk Goldscheids zeigen explizit die Grenzen wissenschaftlicher Kategorienbildung und damit, dass gerade die sozialwissenschaftliche Kategorienbildung zu einem guten Teil Grenzziehungsarbeit (*boundary working*)¹¹ und damit ein normatives Unterfangen mit der Funktion der Etablierung von Wahrnehmungsstrukturen ist. Der Fall Goldscheid ist beides: Gegenstand der Wissenschaftsgeschichte und der Religionsgeschichte, verstanden als Disziplin, die sich mit den Weltbildern und -anschauungen historischer Akteure sowie deren Umsetzung in konkretes Handeln beschäftigt.¹²

Diese Kopplung spiegelt sich auch im historischen Material: In seinen Schriften interagieren die beiden Segmente – der Soziologe fordert politisches Gehör, der Politiker fordert wissenschaftliche Expertise. Diese Verbindung zweier Arbeitsfelder erregte bereits unter den Zeitgenossen vielfach Kritik, da Goldscheid programmatisch und exemplarisch zwei Subdiskurse verknüpfte, die sich bereits um 1900 in einem Prozess befanden, in welchem sie sich zu professionalisieren und als autonome gesellschaftliche Teilsysteme von anderen Teilbereichen (z. B. voneinander oder von religiösen Deutungszugriffen) abzugrenzen begannen. Das spezifisch politisch Imaginäre entsteht in diesem Fall erst durch seine forcierte Verknüpfung mit dem Wissenschaftlichen.

Gleichzeitig blieb die Teilhabe an den Feldern in beiden Fällen partiell. Dass die umfängliche Integration in die akademische Welt ausblieb, ist sicherlich auch mit seinen Lebensumständen zu erklären – es bestand schlicht nicht die Notwendigkeit, sich um akademische Bildungstitel und Anstellung zu bemühen; die Mittel zum Lebensunterhalt waren vorhanden und Goldscheid schätzte offenbar auch die Optionen des Privatgelehrten, sich frei mit Kollegen und Denkern zu assoziieren oder an wissenschaftlichen und politischen Tagungen teilzunehmen.¹³ Schwieriger ist Goldscheids Nicht-Karriere im politischen Sektor zu deuten: Obwohl er über Jahrzehnte hinweg am sozialdemokratischen Parteileben partizipierte und letztlich auch Parteimitglied der sozialdemokratischen Partei Österreichs (SDAP) wurde, übernahm er nur für eine kurze Episode ein politisches Amt – so wurde er 1918/19 Mitglied des Wiener Arbeiterrates, gab das Amt aber bereits wenig später wieder

11 Gieryn (1999): *Boundaries*; Prietl / Ziegler (2017): *Machtvolle Grenzen*.

12 Die Geschichte politischer Ideen mag hier als dritte interessierte Disziplin hinzutreten.

13 Eine allzu große Nähe zur Sozialdemokratie erschwerte oder verunmöglichte nicht nur eine Akademikerkarriere. Zu den bekanntesten Fällen gehören Ludo Moritz Hartmann, Ferdinand Tönnies und Robert Michels.

auf.¹⁴ Trotzdem galt und gilt Goldscheid als „eine bedeutende Persönlichkeit des *Roten Wien*“.¹⁵ Dabei speiste sich sein Prestige und seine Legitimation weniger aus seiner konkreten amtlichen oder politischen Bedeutung – vielmehr wirkte er als intellektueller Stichwortgeber. Und dazu trug eben maßgeblich seine sozialwissenschaftliche (mensenökonomische und finanzsoziologische) Publizistik und Vortragsarbeit und seine sozialreformerische Arbeit im linksbürgerlichen, spätaufklärerischen Milieu bei.

Das offensive Changieren zwischen zwei Bezugssystemen bzw. deren proaktive Verbindung, die sich empirisch als zweifelhafte Nicht-Zugehörigkeit zu beiden Kategorien äußert, macht den Fall Goldscheid interessant: Als politischer Geist und Reformier betrieb er den sozialen Wandel, den er als Soziologe beschrieb. Hier von einer dichotomen oder ambivalenten Zuordnung zu den Metakategorien Wissenschaft und Politik zu sprechen, wird allerdings dem Selbstverständnis von Goldscheid nicht gerecht: Denn genau die in den Begriffen ausgedrückte Zwei- oder Mehrteiligkeit, die qualitative Differenz zwischen Politik, Wissenschaft und Sozialreform, negiert die Praxis Goldscheids, der sich in seiner eigenen Wahrnehmung innerhalb eines einzigen konsistenten Felds bewegte. Die Sphärentrennung von Wissenschaft und Politik (und Sozialreform), wie sie sich in der Hochmoderne verfestigt und als Zeichen der gesellschaftlichen Differenzierung, Spezialisierung und Professionalisierung zu einem zentralen Strukturmuster der Akteure in beiden Sphären wird, stellt für Denker wie Goldscheid eine falsche Entwicklung dar, die es zu korrigieren gilt – etwa durch eine diskursive Reintegration:

In den einzelnen Wissenschaften wie in der Wissenschaft im ganzen sucht man heute die lückelose Kontrolle der Vernunft auszuschalten, in immer neuen Formen und mit immer neuen Mitteln; in der Biologie (Entwicklungslehre) wie in der Psychologie, Soziologie, Ökonomie und Philosophie, ja teilweise sogar in der Physik, und ganz besonders in der Geschichtswissenschaft. Wechselseitige Korregulation von Natur- und Geistes- resp. Sozialwissenschaft wird zu unterbinden gesucht, um keine volle Übereinstimmung zwischen Theorie und Praxis zustande kommen zu lassen, keine exakte Anwendung der Wissenschaft auf die Realität, das Leben. Der Anpassung der Denkmittel an die Denzwecke wird systematisch entgegengearbeitet durch die geistigen und physischen Machtmittel von Kirche („Übervernunft“) und Hochschule („Objektivität“), Heer und sonstigen Gewaltorganisationen; mit religiösen und militärischen Übungen, mit formalistisch-scholastischem Drill, mit Antiempirismus, Irrationalismus, Absolutismus u. dgl.¹⁶

Hier stoßen deutlich zwei Deutungsansprüche aufeinander, die sowohl Inhalte und Methoden als auch die Belange und Zwecke einer sich formierenden wissenschaft-

14 Fritz (2007): Goldscheid, S. 70.

15 Exner (2008): Briefwechsel, S. 134. Hervorh. im Original. Bereits 1981 meinte Michael Hubenstorf: „Auf die Gesundheitspolitik der Gemeinde Wien blieben auch die Bestrebungen der sogenannten ‚Menschenökonomie‘ nicht ohne Einfluss. [...] Der praktischen Umsetzung der Ziele der Menschenökonomie diente in Wien der Verein Die Bereitschaft [...] [und] dessen Zeitschrift für Menschenökonomie, Wohlfahrtspflege und soziale Technik“. Ders. (1981): Sozialmedizin, S. 253f.

16 Goldscheid (1932): Aufruf.

lichen Disziplin verschieden gewichten. Goldscheids Verschwinden aus dem soziologischen Diskurs zeigt deutlich, welche Deutung sich im Zuge der akademischen Institutionalisierung der Soziologie durchsetze.¹⁷ Ferdinand Tönnies bemerkte dazu an der bereits erwähnten Stelle: „Man wird Goldscheid, seinen Vorzügen nach, wie in deren Mängeln richtig charakterisieren, wenn man darauf hinweist, dass er mehr gewollt hat, als ein Mensch vermag, er strebte danach den Theoretiker und Praktiker, den Denker und Reformpolitiker in seiner Person zu vereinigen“.¹⁸

3. DER BIOGRAFISCHE UMBRUCH 1919 UND VERÄNDERUNGEN LEBENSWELTLICHER PRAXIS

Wie bei vielen Zeitgenossen lassen sich auch im Lebenslauf Rudolf Goldscheids deutliche Differenzen zwischen seinen Vorkriegsaktivitäten und seinem Nachkriegsleben feststellen. Und ebenso typisch sind diese Brüche nicht zwangsläufig Gegenstand der biografischen Arbeit des Subjekts; ganz im Sinne der biografischen Illusion (Bourdieu) lassen sich in den autobiografisch anschlussfähigen Bemerkungen Goldscheids wenig Hinweise darauf finden, dass er das Geschehen individuell als Bruch erlebte – der weltgeschichtlichen Bedeutung der gesellschaftlichen Brüche mag er sich durchaus bewusst gewesen sein, doch die eigene Entwicklung folgt letztlich einer ohnehin vorhandenen Tendenz, dem *telos*. Dabei ist hier deutlich relativierend zu vermerken, dass das Fehlen autobiografischer oder anderer Egodokumente den Befund hier verzerrt.¹⁹ Doch ist aus dem Umfeld Goldscheids mehrfach überliefert, dass diesen die Weltkriegserfahrung eben nicht zur Neuausrichtung führte: Georg Graf von Arco sah Goldscheid von „einer [sein] ganzes Leben und Handeln beherrschenden Grundeinstellung“²⁰ geprägt und mit Rosa Mayreder

- 17 Dass er in jüngerer Zeit wieder vermehrt Gegenstand akademischen Interesses wurde, mag einerseits am regen Forschungsinteresse zum auslaufenden langen 19. Jahrhundert bzw. zur Zwischenkriegszeit liegen; auch und speziell die Soziologiegeschichte setzt nunmehr auf breitere, kontextuelle oder diskursive Rekonstruktionen der Klassikerzeit denn auf rein personen-zentrierte Fokussierungen. Aber besonders für die Finanzsoziologie lässt sich mit Helge Peukert durchaus ein Interessent Goldscheidscher Theoriebildung benennen, der kontinuierlich auf Potentiale und analytische Klarsichten Goldscheids verweist.
- 18 Tönnies (1998): Goldscheid, S. 313. Dieselbe Spannung charakterisierte in gewisser Weise auch Tönnies selbst, siehe zu ihm den Beitrag von Alexander Wierzock in diesem Band.
- 19 Einen Beleg für eine bruchhafte Biografisierung liefert dagegen Ferdinand Tönnies, der in seinem Nachruf auf Goldscheid den Ausbruch des Weltkriegs für dessen schwindendes Interesse an der Menschenökonomie verantwortlich macht. Vgl. Tönnies (1998): Goldscheid, S. 311. Allerdings waren Goldscheids Fortsetzungsbände zur „Grundlegung der Sozialbiologie“ 1914 bereits drei bzw. sechs Jahre überfällig (Höherentwicklung und Menschenökonomie erschien 1911, drei Jahre nach den benachbarten Bänden der *Philosophisch-Soziologischen Bücherei*). Auch finden sich keine Verweise auf existierende Entwürfe oder Teilabdrucke.
- 20 Arco (1930): Goldscheid, S. 193. Weitere Passagen finden sich in ebendem Sonderheft der Friedens-Warte zu Goldscheids sechzigstem Geburtstag. Vgl. dazu auch Bister (2002): Goldscheid.

kam es sogar zum zwischenzeitlichen Zerwürfnis in der Frage der Beurteilung der Kriegseignisse hinsichtlich der ethischen Folgen: „Goldscheid glaubt an sein demokratisches Credo so fest wie nur ein Gläubiger an seine Heilsbotschaft.“²¹

Dabei lassen sich im diachronen Vergleich deutliche Veränderungen im Leben Goldscheids aufzeigen: So wandelte sich sein publizistisches Profil sowohl inhaltlich als auch strukturell. Vor 1914 entstanden umfangreiche Monografien, deren Duktus deutlich philosophisch oder sozialwissenschaftlich ist. Dieses Oeuvre demonstrierende Artikel erschienen in mehreren philosophischen und sozialwissenschaftlichen Fachzeitschriften. Der zutage tretende Habitus ist ganz bildungsbürgerlich: Orientiert an den Ergebnissen der eigenen Autorenschaft, bemisst sich Erfolg an der Lektüre und Rezeption durch andere Bildungsträger, wobei die Wertschätzung durch die höchsten Repräsentanten des Bildungskapitals, die Universitätsprofessoren, naturgemäß als besonders prestigereich zu bewerten ist. Goldscheids Aktivitäten bei der Gründung der DGS, seine Aktivitäten im IIS in Paris und seine Bemühungen als Funktionär verschiedener Fachgesellschaften spiegeln sein Interesse um Anbindung an diese spezielle Klientel wider.

Die Kriegsjahre verkehren diese Praxis: Die Publizistik Goldscheids nimmt im Umfang ab, nun erscheinen mehrheitlich Broschüren, Vortragsdrucke und Zeitschriftenartikel sowie die Anthologie *Grundfragen des Menschenschicksals*, die Texte der Vorkriegszeit und der Kriegsjahre versammelt.²² Weiterhin ist eine Verlagerung der Publikationsorte zu verzeichnen: Während Goldscheid vor 1914 Artikel vor allem in wissenschaftlichen oder akademischen Zeitschriften unterbringen konnte, veröffentlichte er nach 1919 fast nur noch in politischen und reformerischen Zeitschriften.

Der Wechsel vollzog sich allerdings nicht nur auf der publizistischen Bühne, sondern auch habituell.²³ Trotz aller Sympathie und des Fehlens beruflicher Gründe für Zurückhaltung beließ Goldscheid es vor 1919 eben bei der sympathisierenden Nähe zur Partei, um sich gleich in der ersten Revolutionseuphorie als Mitglied des Arbeiterrats zu engagieren und eine Reise nach Ungarn zu unternehmen und das dort installierte Rätssystem genauer zu studieren. Doch verflog die anfängliche Euphorie gegenüber den Räten schnell: Aus dem Arbeiterrat zog er sich noch 1919 zurück und die Ungarnreise blieb trotz guter Kontakte letztlich eine Studienreise ohne praktischen Nutzen. Hernach konzentrierte sich Goldscheids Wirken wieder auf Felder fernab institutioneller Rahmen (und Zwänge), es zeigte dabei aber eine exzellente Vernetzung und damit auch Einflussmöglichkeiten auf die Politik des Roten Wiens; dazu taugten nicht nur seine persönlichen Kontakte zu sozialdemokratischen Funktionären auf der lokalen wie auch nationalen Ebene, sondern auch seine Tätigkeit als Präsident der Wiener Soziologischen Gesellschaft, mit der er durch Themensetzung und Referentenauswahl durchaus Gestaltungsmöglichkeiten hinsichtlich des politischen Diskurses hatte und diese auch nutzte. Als exzeptionelle

21 Mayreder (1988): Tagebücher, S. 148–152.

22 Die wenigen umfanglicheren nach 1919 entstandenen Arbeiten sind: Goldscheid (1928): Steuerverwendung, u. d. ers. (1926): Staat.

23 Vgl. Fritz (2007): Goldscheid.

Gelegenheit hierfür kann, wie bereits erwähnt, die Ausrichtung des Deutschen Soziologentages 1926 in Wien gelten, auf dem neben den akademischen Größen der jungen Disziplin auch führende Vertreter der Republik Österreich und der Stadt Wien referierten. Die Menschenökonomie kann als Allgemeinplatz des politischen Diskurses der Zwischenkriegszeit in Wien gelten – nicht konkret umgesetzt, aber als Terminus und Programm durchaus bekannt und als Anspruch geteilt.

Eine einfache Unterscheidung in Vorkriegssalonsozialismus und Nachkriegsaktionismus ist dabei nicht zu treffen; vielmehr appropriierte Goldscheid kontinuierlich neue Tätigkeitsfelder bzw. Publika – auch nach strategischen Aspekten, denn die Einführung und praktische Umsetzung seiner Theorien können als zentrales Ziel seines Wirkens gelten. Insofern spiegeln sich in den wechselnden Adressaten seiner Publikationen vor allem die von Goldscheid identifizierten Zentren gesellschaftlichen Wandels: beginnend mit dem feingeistigen Leser seiner sozialkritischen Romane und den akademischen Philosophen über den reforminteressierten Bürger bis zum Politiker mit konkreten Handlungsmöglichkeiten. Als alle Aktivitäten inkludierender Leitstern fungierte dabei die (einheits)wissenschaftliche Weltanschauung, die sich durch sein Engagement im Monistenbund auch als szientistisch gewonnene Handlungsmaxime umsetzte.

Dies führt in ein anderes Aktivitätszentrum Goldscheids: das wissenschaftliche bzw. wissenschaftsorganisatorische. Er war engagiert im Bemühen um die Verbreitung der Soziologie im öffentlichen Bewusstsein und ihrer Installation als akademische Disziplin. Dazu initiierte er sowohl die Gründung einer Soziologischen Gesellschaft in Wien als auch die der DGS. Dabei schrieb er beiden Plattformen mehreren Funktionen zu:

- als Organisator öffentlicher Vorträge zur Popularisierung der soziologischen Methode (Ortsverein)
- als Vernetzungspunkt lokaler, regionaler und nationaler interessierter Gelehrter (Fachverband)
- als Ansprechpartner für nicht-soziologische Akteure mit spezifischem Interesse (z. B. Politikberatung).

Die Etablierung der akademischen Soziologie folgte also nicht nur wissenschaftspolitischen, sondern vielmehr auch gesellschaftspolitischen Zielen. Soziologie heißt im Duktus Goldscheids vor allem Sozialtechnologie. Das verweist unmittelbar zurück in den politischen Kontext. Diese spezifische Ausrichtung wurde nach 1914 im deutschsprachigen Diskurs zwar zunehmend marginalisiert, doch erzielte Goldscheid damit wie erwähnt auch Erfolge – angefangen bei seiner Vernetzung mit den französischsprachigen Soziologen des IIS bis zu seiner unbestrittenen Expertise als Soziologe in verschiedenen Reformnetzwerken, von denen noch die Rede sein wird. Allerdings war in beiden Kreisen die Werturteilsfreiheitsdebatte der

deutschen Nationalökonomien irrelevant oder wurde im Sinne der Wertpositivität wissenschaftlichen Arbeitens beantwortet.²⁴

Die Positionierung der Biologie als Leitwissenschaft ist ein weiterer, relevanter Punkt mit Blick auf Goldscheids wissenschaftliche Positionierung, speziell durch seinen Anspruch, die Soziologie aus der Biologie heraus zu fundieren und damit zu legitimieren. Die Strategie, die Gesellschaft als biologische Größe und damit soziale Phänomene als aus biologischen Grundlagen erwachsend zu betrachten, hat letztlich eine außerwissenschaftliche, weltanschaulich rechtfertigende Funktion: Soziales Handeln wird dadurch als menschlich „artspezifisches“ Handeln naturalisiert und damit letztbegründet. Das führt neben der wissenschaftspolitischen Legitimation soziologischen Arbeitens auf ein ganz anderes Diskursfeld, das für das wissenschaftliche wie politische Wirken Goldscheids zentral war, nämlich die Frage der Übertragung der Evolutionstheorie Darwins auf die menschliche Gesellschaft. Heinz Mürmel hat darauf hingewiesen, dass die frühe Soziologiegeschichte gerade mit Blick auf politisch eher im sozialdemokratisch-sozialistischen Spektrum zu verortende Denker maßgeblich als Gegengeschichte zu Anthroposoziologen wie Georges Vacher de Lapouge, Otto Ammon oder Alfred Ploetz zu lesen ist.²⁵ Auch Goldscheids Sozillamarckismus kann als Gegenprogramm zu den anthroposoziologischen Theorien, die um 1900 sozialdarwinistische Theoreme salonfähig machten, gelesen werden – im Effekt changierend zwischen dem Aufzeigen der theoretischen Unzulänglichkeit und der weiteren Verbreitung des einschlägigen Vokabulars.

Gleichzeitig findet sich mit der Menschenökonomie und dem ihr zugrundeliegenden Sozillamarckismus eine spezifisch positivistische Art der Wissenschaft umgesetzt. Goldscheid argumentiert gegen die Trennung von Geistes- und Naturwissenschaften und formuliert als Ziel der Soziologie die Formulierung nomothetischer, naturgesetzlicher Theoreme über Entstehen, Funktionieren und eben auch Fehlfunktionieren menschlicher Vergesellschaftung. Mit dieser Position gesellt er sich zu einer Reihe von Wissenschaftlern, die um 1900 die als solche empfundene Zersplitterung der akademischen Praxis reintegrieren wollten.²⁶ Und wie bei vielen dieser Gelehrten auch, bildet die Annahme der einheitswissenschaftlich beschreibbaren Welt die Brücke zum persönlichen sozialreformerischen Engagement – ohne Anspruch auf Vollständigkeit seien hier Wilhelm Ostwald, Franz Oppenheimer, Ferdinand Tönnies oder Hans Freyer genannt, die in teilweise sehr verschiedenen Gesellschaften dieses Engagement umsetzten.

24 Zur wissenschaftstheoretisch diversen Zusammensetzung des IIS vgl. Neef (2017): Internationalität. Zur Programmatik vgl. Stoeckel (2017): Worms. Zur politischen Erwartungshaltung besonders des Orientalisten und preußischen Unterstaatssekretärs im Kultusministerium C.H. Becker vgl. Müller (1991): Bildung, S. 338–351.

25 Zu „arischen“ Lebenskonzepten vgl. Mürmel (2014): Religion. Die Deutung gerade der Schriften der Durkheim-Schule als Entgegnung auf Lapouges Arier-Theorien entnehme ich vor allem persönlichen Gesprächen mit Herrn Mürmel.

26 Vgl. Chickering (1997): Positivist-Kränzchen.

Die Möglichkeiten, dieses Engagement zu erfassen, sind vielfältig; pragmatisch sei an dieser Stelle lediglich auf drei Dimensionen zurückgegriffen, um verschiedene Grade der Involviertheit und Verpflichtung einerseits sowie Diskursmacht und Einflussmöglichkeiten andererseits zu erfassen – nämlich passive Rezeption, diskursive Partizipation und aktive Gestaltung.²⁷ Auf der praktischen Ebene lassen sich der ersten Dimension passive Praktiken zuordnen, etwa das Abonnement oder die regelmäßige Lektüre bestimmter Zeitschriften, wobei ersteres schwer und letzteres nur indirekt über diverse Hinweise zu rekonstruieren ist. Eine weitere, vorerst passive Praxis ist die Teilnahme an Kongressen. Im Falle Goldscheids lässt sich aus Bemerkungen in seinen Artikeln, seiner nur sporadisch erhaltenen Korrespondenz und Kongressberichten in verschiedenen Journalen eine über Jahrzehnte hinweg konstante, durchaus rege Teilnahme an allerhand Versammlungen verschiedenster Natur rekonstruieren: diese umfassten Parteitage der Sozialdemokratischen Partei Deutschlands, Friedens- und Frauenrechtskongresse, Mutterschutzkonferenzen, Monisten- und Soziologentage sowie internationale Fachtagungen. Dabei besuchte er viele dieser Tagungen als Hörer, brachte sich aber auch als Referent oder Diskutant aktiv ein und propagierte damit seine Ideenangebote in beiden Foren – den wissenschaftlichen wie auch den politisch-reformerischen.

Auf der gleichen Ebene aktiver Diskurspartizipation ist die Publizistik anzusetzen; es wurde bereits auf das zunehmende Engagement in reformerischen Zeitschriften hingewiesen. So gab Goldscheid jeweils für einige Jahre die *Annalen der Natur- und Kulturphilosophie* (zusammen mit Wilhelm Ostwald, 1913–1917) und die *Friedens-Warte* (nach dem Tod Alfred Hermann Frieds, 1922–1925) heraus und publizierte dort auch regelmäßig. Weiterhin erschienen seine Artikel im *Monistischen Jahrhundert*, der ungarischen *Huszadik Század* (Das 20. Jahrhundert), im sozialdemokratischen *Der Kampf*, in Helene Stöckers *Neue Generation*, in *Die Menschenrechte*, der (rasenbiologisch positionierten) *Politisch-Anthropologischen Revue* und in Sammelbänden sowie Broschüren einschlägiger Verlage. Die Bandbreite der Publikationsorgane zeigt gleichzeitig die inhaltliche Diversität des jeweils anvisierten zu reformierenden Objekts an, in dessen Bearbeitung Goldscheid sich wortwörtlich einschrieb – die Spannbreite reicht von Kindern, Frauen, unverheirateten Müttern und Arbeitern bis hin zum Staat, dem Volk oder gar der Kultur-menschheit.²⁸

Im Publikationsverlauf dokumentiert sich zudem die Entwicklung des politischen Fokus: Im sozialdemokratischen Milieu gehörte Goldscheid zum revisionis-

27 Vgl. dazu auch Neef (2012): Entstehung der Soziologie.

28 Dabei offenbart sich ein zeitgenössisch gänzlich unzugängliches Muster: Sozialreform bedeutet nämlich nach 1900 immer eine passive Verhandlung bzw. eine vertikale Vermittlung des jeweiligen Objekts. Soll heißen: Die Sozialreform bestand fast ausschließlich aus nicht-betroffenen Akteuren. Es wurde nur über Kinder, gefallene Mädchen, Frauen und Arbeiter und deren Bedürfnisse und Zwänge gesprochen – eine eigene Sprecherposition erhielten sie zumeist nicht, weil sie ganz einfach nicht als ausreichend sprechfähig angesehen wurden. Sie benötigten die *agency* engagierter, sympathischer und vor allem sprachfähiger Vertreter. Diese sich fremde Ungerechtigkeit aneignende Praxis wurde nicht problematisiert.

tischen Flügel, der den Sozialismus vorrangig durch sozialstaatliche Reformen erreichen wollte. Zwar gehörte er während seiner Arbeiterratsepisode der Neuen Linken an, die eine Kooperation mit bürgerlichen Kräften ablehnte, doch zeigen gerade auch die Schriften dieser Zeit sein Interesse an einem möglichst gleitenden, „vernünftigen“ Staatsumbau ohne radikale oder gar gewalttätige Auswüchse.²⁹ In *Sozialisierung der Wirtschaft oder Staatsbankrott* (1919) spricht er sogar offen die besitzende Klasse an: Ihnen müsse an der geordneten Sanierung des Staatshaushaltes liegen, denn ein ungeordneter (d. h. revolutionärer) Umbau treffe sie sicher härter. Oberstes Ziele sind ihm die Entschuldung des Staats und die Wiederherstellung seiner Handlungsfähigkeit – er zeigt sich damit nicht als Revolutionär, sondern als Reformers zum Sozialismus.³⁰ Dabei rahmt er sein Handeln ganz und gar im Bezugskontext der Soziologie, es szientistisch geradezu heilsgeschichtlich als Reinigungs- und Besinnungsakt deutend und einbettend:

Zur Vernunft zurückzufinden, das ist die große Aufgabe unserer Zeit. Der Mensch hat den Glauben an sich verloren, weil er der Vernunft nicht mehr vertraut, weil er die Hoffnung aufgegeben hat, dass die Vernunft sich in der Welt durchzusetzen vermag. Und doch – so sehr der Krieg uns zurückgeworfen hat, hat er uns letzten Endes nicht wieder auf die Vernunft zurückgeworfen?³¹

Diese Orientierung an sozialdemokratischen Reformvorstellungen verweisen zunächst zurück in die Vorkriegszeit: Die genannten Zeitschriften und die damit verbundenen Gesellschaften und Bewegungen,³² an denen Goldscheid partizipierte, lassen sich weitgehend einem relativ gebildeten, bürgerlichen, politisch progressiven Spektrum zuordnen, das es in seinen Augen zu agitieren galt. Die Sozialdemokratie war dabei nur ein Gesprächspartner neben anderen. Nach 1919 richtete er sich zunehmend an nicht-bürgerliche Kreise mit seiner sozialpolitisch fokussierten Soziologie, scheiterte jedoch, da die Menschenökonomie kein Teil des sozialdemokratischen bzw. später des sozialistischen Theorienkanons wurde.

29 Goldscheid (1917): Staatssozialismus; Ders. (1919): Sozialisierung.

30 Ders. (1919): Sozialisierung, S. 20. Die Vermögensabgabe und wirtschaftliche Sozialisierung ist für Goldscheid ein „Entwurrungsplan“ (ebd.), der vor allem die Verwicklungen des Krieges beseitigt und dabei gleichsam als Nebenprodukt die Unzulänglichkeiten des kapitalistischen Systems überwindet. Vgl. auch ders. (1919): Naturalabgabe, wo Goldscheid sich gegen Kritik Helene Bauers verteidigt und nochmals deutlich macht, dass die Vermeidung des Staatsbankrotts ihm das zentrale Ziel bedeutet, was gleichbedeutend sei mit der Schonung der kleinen und mittleren Vermögen (den maßgeblichen Gläubigern der Kriegsanleihen).

31 Ders. (1919): Ehrgefühl, S. 217.

32 Zu nennen sind hier der Deutsche und der Österreichische Monistenbund, der Wiener Sozialwissenschaftliche Bildungsverein, der Verein für Schulreform, der Bund für Mutterschutz, die Reformfreimaurerei und die Friedensgesellschaft. Während des Krieges und nach 1919 traten zudem der Bund Neues Vaterland und die daraus hervorgegangene Deutsche bzw. Österreichische Liga für Menschenrechte sowie die Weltliga für Sexualreform hinzu.

4. MENSCHENÖKONOMIE

Aus den bisherigen Äußerungen schien bereits die Stoßrichtung dieser „Grundlegung der Sozialbiologie“, so der Untertitel von *Höherentwicklung und Menschenökonomie* (1911), oder in eigenen Worten: Die Menschenökonomie

ist somit die *Lehre vom organischen Kapital*, von jenem Teil des nationalen Besitzes also, den die Bevölkerung selber darstellt, von den organischen Produktivkräften, von dem wichtigsten Naturschatz, über den ein Land verfügt. [...] [Sie] muss sich darum aufbauen auf einer *naturwissenschaftlich fundierten, soziologisch exakten Analyse der Bedürfnisse*, die die gesellschaftlich notwendigen Bedürfnisse, [...] die Entwicklungserfordernisse sind, klar herausarbeitet, [...] sie fragt vor allem: wie sind die sozialen und wirtschaftlichen Bedingungen beschaffen, unter denen der Mensch in unseren Tagen erzeugt und weiterverarbeitet wird?³³

Denselben Gedanken formuliert Goldscheid 1924 noch pointierter:

Ist doch die Menschenökonomie im Gegensatz zur Warenökonomie [...] die Lehre vom organischen Kapital, die deshalb vor allem den Aufbau, Umsatz und Zerfall des Menschenmaterials untersucht, die danach fragt, mit welchen Kosten von Menschenleben, menschlicher Gesundheit und menschlichem Glück wir unsere kulturellen Errungenschaften bezahlen [...]. Die Menschenökonomie bleibt nicht stehen bei der Ökonomie der Arbeit, sie vertieft sich vielmehr in die Ökonomie des Arbeiters, sie fragt nach dem ganzen Menschen, der hinter der Arbeitskraft steckt, [...] sie zeigt die innigsten Wechselbeziehungen auf, die zwischen Wirtschaftlichkeit und Menschlichkeit bestehen [...].³⁴

Die Menschenökonomie setzt Sozialpolitik und Arbeitskraft in ein Kosten-Nutzen-Verhältnis, allerdings nicht mit dem kapitalistischen Impetus der Nutzenoptimierung, sondern mit dem ethischen Impetus der Kostenlegitimierung. Denn Kostenträger wie Nutzenempfänger gleichermaßen ist nicht der ökonomische Unternehmer, sondern sind Gesellschaft und Individuum. Das Investitionsprogramm, das die „Lehre vom organischen Kapital“ darstellt, ist letztlich die Rechtfertigung einer flächendeckenden sozialpolitischen Versorgung – von Familienunterstützung, Bildungs- und Erziehungsreform, Fürsorge, Kranken- und Altenpflege bis hin zur Rente. Gleichzeitig verbindet sich die Menschenökonomie mit einem pazifistischen Impetus: Kriege erscheinen als Handlungsoptionen, solange Menschen als „ein im Überfluss vorhandenes Gut“ erscheinen.³⁵ Der Soziologe Christian Fleck meint hierzu, die, „meist missverstanden, [sic!] rezipierte Menschenökonomie ist eine in der Sprache der Ökonomen geschriebenes Plädoyer für präventive Sozialpolitik, die vom Schutz der Schwachen zum Schutz vor Schwächung weiterentwickelt werden müsste“.³⁶

33 Goldscheid (1911): *Höherentwicklung*, S. 488f. Hervorh. im Original.

34 Ders. (1924): *Geburtenregelung*, S. 315.

35 Ders. (1908): *Entwicklungswerttheorie*, S. IX.

36 Fleck (1990): *Rund um Marienthal*, S. 53. Ähnlich analysiert Hubenstorf: Die Menschenökonomie „versucht Forderungen der Arbeiter- und der Frauenbewegung durch eine Systematik biologischer, medizinischer und ökonomischer Argumente als gerechtfertigt zu erweisen, ganz im Gegensatz zu Bestrebungen, durch ein biologistisch definiertes Allgemeinwohl Herrschaft über Unterschichten und Frauen gerade zu rechtfertigen.“ Hubenstorf (1981): *Sozialmedizin*, S. 253.

5. DER NEUE MENSCH UND DIE MENSCHENÖKONOMIE

Die Kritik an der kapitalistischen und militaristischen Verschleißgesellschaft fundiert Goldscheid mit einer Kritik am Malthusianismus und dem sich formierenden Sozialdarwinismus. Und hier manifestiert sich nun der Neue Mensch, der dann gar nicht neu ist. Er ist lediglich besser ausgebildet und nicht so stark durch gesellschaftliche Zwänge verkrüppelt wie der *alte Mensch*. Was beide grundlegend unterscheidet, ist der jeweilige ihnen zugemessene Wert. Im Gegensatz zum kapitalistischen Unternehmer, den nach Goldscheid am Arbeiter nur der durch ihn geschaffene Mehrwert interessiert, betrachtete die Menschenökonomie den Arbeiter ganzheitlich: sowohl als arbeitenden Wertschöpfer als auch als gesellschaftliche Investitionsmasse, als Potenzial ökonomischer oder sozialer Entwicklung. Sozialausgaben – Anschubfinanzierungen wie Schulunterhalt und Folgekosten wie Renten gleichermaßen – werden so als Investitionen eingepreist und damit ökonomisch legitimiert.

Gleichzeitig erklärt diese Perspektive den Menschen in viel stärkerem Maße zu einem Objekt gesellschaftlicher Planung. Das lässt durchaus an Bildungs- und Aufstiegsstrategien denken, gleichzeitig klingen aber auch zeitgenössisch utopische technologische Ideen von Familienplanung und -politik mit an. In der Folge einer solchen Sozialtechnologie wäre der Mensch kein „im Überflusse vorhandenes Gut“ mehr,³⁷ sondern erhielte als Individuum einen Wert an sich – und dies mit jeder Bildungsinvestition umso sicherer. Dieser ökonomische Paradigmenwechsel begründet sich in einer Strategie der Warenverknappung und korreliert mit dem biologischen Paradigmenwechsel von Malthusianismus bzw. Sozialdarwinismus hin zum Sozillamarckismus im Sinne der linksbürgerlichen Sozialreformer: Das darwinistische Prinzip *survival of the fittest* bedeute eben nicht das Überleben des Stärkeren, sondern das des am besten Angepassten – und diese Anpassung dürfe eben auch durch sozialreformerische Eingriffe begleitet sein. Folgerichtig werden sozialpolitische Maßnahmen nicht als Schwächung der individuellen oder kollektiven Überlebenskraft angesehen, sondern als legitimes Mittel zu ihrer Steigerung.³⁸

6. EINE NAHE ZUKUNFT OHNE NEUEN MENSCHEN ODER: REFORM STATT REVOLUTION

Die Frage nach dem Neuen Menschen im Oeuvre des Wiener Privatgelehrten und Soziologen Rudolf Goldscheid ergibt eine frappante Fehlstelle. Dabei zeigt sich dieses Schweigen nicht als zufällige Lakune. Vielmehr ist es als konsequente Umsetzung einer alternativen Programmatik zu deuten, welche die Revolution zwar begrüßte und gar ersehnte, darin aber weniger eine qualitative Umwälzung aller

37 Goldscheid (1916): Frauenfrage, S. 10.

38 Diese Wendung erklärt auch, warum die Würdigung Darwins in sozillamarckistischen Kreisen durchaus hoch war – die Kritik richtete sich gegen die so identifizierte Verkürzung oder Fehlinterpretation.

Dinge als vielmehr eine Transformation, eine Evolution sah. Mitten im Krieg – auch dies ein Beleg seines ungebrochenen Optimismus – sah Goldscheid noch die neue Zeit dämmern:

Wie das 19. Jahrhundert das Jahrhundert der Technik war, so wird das 20. Jahrhundert das *Jahrhundert der verinnerlichten Technik, und damit der Organik und der Psychotechnik sein*, war für jenes die Natur, so wird für dieses das Leben der Ausgangspunkt sein. Auf die Naturbeherrschung wird so die *Lebensbeherrschung* folgen.³⁹

Der Blick auf Goldscheid zeigt damit auch, dass die Erwartung des Neuen Menschen um 1919 nicht zwangsläufig einen eschatologischen Charakter annehmen musste, der sich auf die revolutionäre Umwälzung gesellschaftlicher Verhältnisse oder der grundlegenden Umwandlung des Menschen gründete. Dabei ist „eschatologisch“ hier wörtlich gedacht: Denn der Weltkrieg wurde als das Ende des ‚alten Menschen‘ gedeutet – sei dies nun apokalyptisch gerahmt wie in der klassischen Semantik des aus der neutestamentlichen Exegese entwickelten Begriffs oder sei es ‚modern‘ transformiert in einem biologischen (bzw. vielmehr biologistischen) Bezugssystem, das Paul Kammerers *homo sapientissimus* vergegenwärtigt, der die Genese des Neuen Menschen als evolutiven Schritt und ihn selbst damit als neue Subspezies des Menschen beschrieb.⁴⁰ In beiden Fällen aber ist die Hoffnung auf den Neuen Menschen mit dem Gedanken der Ablösung des Alten verbunden: Sowohl die christliche Apokalyptik als auch die Utopie Kammerers verstehen beide als grundsätzlich voneinander geschiedene, gänzlich differente Entitäten oder Kategorien. Die Negation des Hiatus zwischen Neuem und altem Menschen verortet den Soziallamarckismus eben nicht automatisch im utopischen Diskurs des Neuen Menschen. Sie ermöglicht es seinen Protagonisten vielmehr, sich in einem (strukturell ähnlichen, weil utopischen) Paralleldiskurs zu festigen, den weniger die Hoffnung auf eine revolutionäre Umwälzung aller Dinge fundiert als die Annahme eines graduellen adaptiven Wandels menschlicher Sozialformen und damit auch Seinsformen.

Oder ganz pointiert: Goldscheid war – gemessen an seinen Zeitgenossen – gar nicht auf der Suche nach dem Neuen Menschen. Die revolutionäre Idee des Neuen trifft den ihn maßgeblich prägenden sozialreformerischen und soziologischen Impetus überhaupt nicht, dem es weniger um die Schaffung eines neuen Menschen gehen kann, als vielmehr um die Formulierung und Ausgestaltung besserer Lebensbedingungen. Dabei ist es eine andere Frage, ob es unter veränderten Bedingungen und Lebensformen auch zu einer Veränderung des Menschen selbst kommen würde. Aber für Goldscheid war diese Frage letztlich nachrangig, weil gar nicht mehr Teil seines politisch-soziologischen Programms.

39 Goldscheid (1916): Frauenfrage, S. 14. Hervorh. im Original.

40 Vgl. dazu den Beitrag von Christoffer Leber in diesem Band.

LITERATUR

- Arco, Graf Georg: Rudolf Goldscheid als Denker und Kämpfer. In: *Die Friedens-Warte* 30 (1930), Nr. 7/8, 193–194.
- Ash, Mitchell G. / Stifter, Christian (Hrsg.): *Wissenschaft, Politik und Öffentlichkeit. Von der Wiener Moderne bis zur Gegenwart*, Wien 2002.
- Bister, Feliks J.: Rudolf Goldscheid und die Österreichische Liga für Menschenrechte, in: Ash, Mitchell G. / Christian Stifter (Hrsg.): *Wissenschaft, Politik und Öffentlichkeit. Von der Wiener Moderne bis zur Gegenwart*, Wien 2002, 321–328.
- Bröckling, Ulrich: *Menschenökonomie, Humankapital. Eine Kritik der biopolitischen Ökonomie*. In: *Mittelweg* 36 (2003), Nr. 1, 3–22.
- Chickering, Roger: Das Leipziger „Positivisten-Kränzchen“ um die Jahrhundertwende. In: vom Bruch, Rüdiger et al. (Hrsg.): *Kultur und Kulturwissenschaften um 1900. II. Idealismus und Positivismus*, Stuttgart 1997, 227–245.
- Dörk, Uwe: Die frühe Geschichte der Deutschen Gesellschaft für Soziologie. Zum organisatorischen, epistemischen und sozialen Profil einer Fachgesellschaft, in: Moebius, Stephan / Ploder, Andrea (Hrsg.): *Handbuch Geschichte der deutschsprachigen Soziologie. Bd 1. Geschichte der Soziologie im deutschsprachigen Raum*, Wiesbaden 2017, 809–828.
- Encyclopedia Judaica*, Bd. 7, Berlin 1931.
- Exner, Gudrun: Rudolf Goldscheids Briefwechsel mit Ernst Mach (1907–1914). In: *Österreich in Geschichte und Literatur* 52 (2008), Nr. 2/3, 130–147.
- Dies.: *Die „Soziologische Gesellschaft in Wien“ (1907–1934) und die Bedeutung Rudolf Goldscheids für ihre Vereinstätigkeit*, Wien 2013.
- Fleck, Christian: *Rund um „Marienthal“*. Von den Anfängen der Soziologie in Österreich bis zu ihrer Vertreibung, Wien 1990.
- Fleischhacker, Jochen: Wandel generativer Verhaltensmuster im 20. Jahrhundert. Eine Betrachtung der bevölkerungstheoretischen Diskurse des Soziologen Rudolf Goldscheid. In: *Mitteilungen aus der kulturwissenschaftlichen Forschung* 19 (1996), Nr. 37, 54–68.
- Ders.: *Rudolf Goldscheid: Soziologe und Geisteswissenschaftler im 20. Jahrhundert. Eine Porträtskizze*. In: *Newsletter. Archiv für die Geschichte der Soziologie in Österreich* (2000), Nr. 20, 3–15.
- Fritz, Wolfgang: *Rudolf Goldscheid, der Erfinder der Finanzsoziologie, sein Leben und seine Zeit*. In: Ders. / Mikl-Horke, Gertraude: *Rudolf Goldscheid – Finanzsoziologie und ethische Sozialwissenschaft*, Wien / Berlin 2007, 5–85.
- Gieryn, Thomas F.: *Cultural Boundaries of Science. Credibility on the Line*, Chicago 1999.
- Goldscheid, Rudolf: *Zur Ethik des Gesamtwillens. Eine sozialphilosophische Untersuchung*, Leipzig 1902.
- Ders.: *Grundlinien zu einer Kritik der Willenskraft. Willenstheoretische Betrachtungen des Biologischen, Ökonomischen und Sozialen*, Leipzig 1905.
- Ders.: *Der Richtungsbegriff und seine Bedeutung für die Philosophie*. In: *Annalen der Naturphilosophie* 6 (1907), 58–92.
- Ders.: *Entwicklungswerttheorie, Entwicklungsökonomie, Menschenökonomie. Eine Programmschrift*, Leipzig 1908.
- Ders.: *Soziologie und Geschichtswissenschaft*, in: *Annalen der Naturphilosophie* 7 (1908), 229–250.
- Ders.: *Mikrohistorik*. In: *Politisch-Anthropologische Revue* 7 (1909), 573–579.
- Ders.: *Höherentwicklung und Menschenökonomie. Grundlegung der Sozialbiologie*, Leipzig 1911.
- Ders.: *Le principe de solidarité et les tendances solidaristes en Autriche*. In: *Annales de l'Institut International de Sociologie* 12 (1911), 227–298.
- Ders.: *Kulturperspektiven*. In: *Annalen der Natur- und Kulturphilosophie* 12 (1913), 3–27.
- Ders.: *Soziologie*, in: Sarason, David (Hrsg.): *Das Jahr 1913. Ein Gesamtbild der Kulturentwicklung*, Leipzig / Berlin 1914, 422–433.

- Ders.: Das Verhältnis der äussern Politik zur innern. Ein Beitrag zur Soziologie des Weltkrieges und Weltfriedens, Wien 1915.
- Ders.: Frauenfrage und Menschenökonomie, Wien / Leipzig 1916.
- Ders.: Staatssozialismus oder Staatskapitalismus. Ein finanzsoziologischer Beitrag zur Lösung des Staatsschulden-Problems, Wien 1917.
- Ders.: Reine Vernunft und Staatsvernunft, Wien 1918.
- Ders.: Humanes Ehrgefühl und kulturelle Bedeutung des Internationalismus. In: Ders.: Grundfragen des Menschenschicksals. Gesammelte Aufsätze, Leipzig / Wien 1919, 217–227.
- Ders.: Goldscheids „Naturalabgabe“. In: Der Kampf 129 (1919), Nr. 9, 336–340.
- Ders.: Sozialisierung der Wirtschaft oder Staatsbankrott. Ein Sanierungsprogramm, Wien 1919.
- Ders.: Geburtenregelung und Menschenökonomie in der kapitalistischen Gesellschaft. In: Der Kampf 17 (1924), Nr. 8, 314–321.
- Ders.: Staat, öffentlicher Haushalt und Gesellschaft. In: Handbuch der Finanzwissenschaft, Bd. 1, Tübingen 1926, 146–184.
- Ders.: Steuerverwendung und Interessenpolitik. (Finanzwissenschaftliche Untersuchungen, Bd. 1 (Schriften des Vereins für Sozialpolitik, Bd. 174/1), München 1928.
- Ders.: Aufruf zum Schutz der menschlichen Vernunft. In: Die Stimme der Vernunft 17 (1932), Nr. 1, 1–2.
- Hubenstorf, Michael: Sozialmedizin, Menschenökonomie, Volksgesundheit. In: Kadmoska, Franz (Hrsg.): Aufbruch und Untergang. Österreichische Kultur zwischen 1918 und 1938, Wien u. a. 1981, 247–265.
- Kürschners deutscher Gelehrten-Kalender. 4. Aufl., Berlin 1931.
- Mayreder, Rosa: Tagebücher 1873–1937. Hrsg. u. eingel. v. Harriet Anderson, Frankfurt am Main 1988.
- Mikl-Horke, Gertraude: Max Weber und Rudolf Goldscheid: Kontrahenten in der Wendezeit der Soziologie. In: Sociologia Internationalis 42 (2004), 265–286.
- Dies.: Vergessene Hoffnungen – Rudolf Goldscheids Soziologie. In: Dies. / Fritz, Wolfgang: Rudolf Goldscheid – Finanzsoziologie und ethische Sozialwissenschaft, Wien / Berlin 2007, 87–223.
- Müller, Guido: Weltpolitische Bildung und akademische Reform. Carl Heinrich Beckers Wissenschafts- und Hochschulpolitik 1908–1930, Köln 1991.
- Mürmel, Heinz: „Die Religion liegt im Blut“ – sächsisch-arische Konzepte der Kaiserzeit. Kurze Bemerkungen zur „arischen Lebensreform“. In: Franke, Edith et al. (Hrsg.): Devianz und Dynamik, Göttingen 2014, 97–121.
- Neef, Katharina: Rudolf Goldscheid – Soziologe oder Sozialpolitiker? Zur wissenschaftshistorischen Exklusion konstitutiver Diskursteilnehmer der frühen deutschsprachigen Soziologie. In: Pirmin Stekeler-Weithofer et al. (Hrsg.): Ein Netz der Wissenschaften. Wilhelm Ostwalds Annalen der Naturphilosophie und die Durchsetzung wissenschaftlicher Paradigmen, Leipzig 2009, 23–45.
- Dies.: Die Entstehung der Soziologie aus der Sozialreform. Eine Fachgeschichte, Frankfurt am Main u. a. 2012.
- Dies.: Sozialenergetik und Menschenökonomie. Säkularistische Modelle gesellschaftlicher (Neu-)Ordnung um 1900. In: Steinberg, Swen / Müller, Winfried (Hrsg.): Religion und Wirtschaftsethik. Konfessionelle und neureligiöse Gemeinnsinnsmodelle im 19. und 20. Jahrhundert, Bielefeld 2014, 249–282.
- Dies.: Die Internationalität und Transnationalität soziologischer Netzwerke nach 1900. Mit besonderem Blick auf das Institut International de Sociologie. In: Link, Fabian / Dörk, Uwe (Hrsg.): Geschichte der Sozialwissenschaften im 19. und 20. Jahrhundert: Idiom – Praxis – Organisation. (Im Erscheinen).
- Peukert, Helge: Rudolf Goldscheid. Menschenökonom und Finanzsoziologe. Frankfurt am Main 2010.
- Prielt, Bianca / Ziegler, Armin: Machtvolle Grenzen als konstitutive Momente des Sozialen. Grenzziehung als Analysekonzept für eine Soziologiegeschichte. In: Moebius, Stephan / Ploder,

- Andrea (Hrsg.): Handbuch Geschichte der deutschsprachigen Soziologie, Bd. 2. Forschungsdesign, Theorien und Methoden, Wiesbaden 2017, 99–114.
- Stekeler-Weithofer, Pirmin et al. (Hrsg.): An den Grenzen der Wissenschaft. Die Annalen der Naturphilosophie und das natur- und kulturphilosophische Programm ihrer Herausgeber Wilhelm Ostwald und Rudolf Goldscheid, Leipzig 2011.
- Stoekel, Tommy: René Worms und Émile Durkheim oder Die Organisation der Soziologie um die Jahrhundertwende, 2017. URL: <http://19jhdhip.hypotheses.org/2981> (zuletzt aufgerufen am 04.05.2018).
- Tönnies, Ferdinand: Rudolf Goldscheid (1870–1931). In: Ders.: Gesamtausgabe, Bd. 22 (1932–1936). Hrsg. v. Lars Clausen, Berlin / New York 1998, 308–314.
- Weber, Max: Briefe 1909–1910 (= MWG II/6). Hrsg. v. M. Rainer Lepsius u. Wolfgang J. Mommsen i. V. m. Birgit Rudhard u. Manfred Schön, Tübingen 1994.
- Degener, Hermann August Ludwig (Hrsg.): Wer ist's? Unsere Zeitgenossen. 8. Aufl., Berlin 1922.
- Wininger, Salomon: Große jüdische National-Biographie, Bd. 2, Czernowitz 1927.
- Witrisal, Georg: Der „Sozialmarckismus“ Rudolf Goldscheids. Ein milieutheoretischer Denker zwischen humanitärem Engagement und Sozialdarwinismus. Diplomarbeit Graz 2004. URL: http://www.witrisal.com/goldscheid/rudolf_goldscheids_sozialmarckismus.pdf (zuletzt aufgerufen am 04.05.2017).